

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

## Volkspychologische Spiegelbilder aus großstädtischen Zeitungen.

Wer hätte nicht schon die Unmassen von Annoncen, die in den großstädtischen Zeitungen täglich zum Abdruck gelangen, wenigstens einmal einem gründlicheren Studium gewidmet? Es bedarf wohl kaum noch des Beweises, daß in all diesen Bekanntmachungen ein reiches Material vorhanden ist, welches einen tiefen Einblick in das ethische Leben, in Sitten, Gewohnheiten und Charaktereigenthümlichkeiten der großstädtischen Bevölkerung gestattet.

Greifen wir einmal eine Sorte von Annoncen heraus, die seit einigen Jahrzehnten immer größere Spalten der Zeitungen füllen, — die Heiratsgesuche.

Es ist nicht zu verkennen, daß in einer Großstadt eine Reihe von Faktoren zur Erscheinung kommen, welche das Heiraten erschweren. Alle diese Faktoren hier aufzuzählen, würde zu weit führen und liegt auch nicht in der Absicht des Verfassers. Hierüber vielleicht später einmal. Kurz möge nur folgendes erwähnt sein: Erstlich die größere Schwierigkeit der Familienerhaltung, sodann bestimmte äußere Gründe, welche den ungezwungenen Verkehr unter den Geschlechtern und damit die Wahl schwieriger machen. Der gegenseitige Verkehr, die gesellige Berührung unter einander ist in der Großstadt nach Umfang und Zeit beschränkter als in anderen Verhältnissen. Dies alles beeinflusst den Verkehr der Geschlechter und erzeugt künstliche Aushilfsmittel, zu denen in erster Linie die Heiratsgesuche zu rechnen sind.

Betrachten wir uns einmal die Art dieser Gesuche etwas näher, so finden wir, daß die Zahl der männlichen Suchenden zu der der weiblichen Suchenden wie 4 zu 1 ist. Es wollen also dreimal soviel Männer als Frauen auf „diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ in den Hafen der Ehe einlaufen.

Ueber das Alter der Suchenden beiderlei Geschlechts haben wir folgende Erfahrungen gesammelt. Zunächst tritt die größere Scheu des weiblichen Geschlechts hervor, das Alter genau zu bezeichnen, denn unter 100 Heiratslustigen haben ihr Alter

	Männer	Frauen
durch nichts	15%	31%
„ jung	23%	22%
„ Zahlen	63%	47%

angegeben. Wie weit mag wohl manchmal — Verzeihung meine Damen! — der Begriff „jung“ von den weiblichen Ehestandskandidatinnen ausgedehnt worden sein?

Die Zahl der Witwer und Witwen, welche zum zweiten- oder drittenmale nach der Ehe dürsten, ist keineswegs so gering, als man denken sollte. Auf 100 Gesuche kommen durchschnittlich 10 Witwer und 12 Witwen. Die Witwen machen in der Regel weniger Ansprüche an das Alter ihres zukünftigen Bräutigams als die ledigen Frauen. Sie sind also nicht mehr so wählerisch wie früher.

## Nur ein Aberglaube.

Von A. von Taunus.

„Aber, meine Gnädige“, rief der Doktor, „wer behauptet, daß ich die Unsterblichkeit der menschlichen Seele leugne, verleumdet mich! Zwar, man findet weder unter dem Secirmesser, noch auf der Waage, noch in der Retorte eine Spur dieser Seele — aber dennoch existirt sie — ohne Zweifel!“

„Es ist schön von Ihnen, Herr Doktor, daß Sie so viel zugeben“, entgegnete die Baronin, „aber Sie haben mich noch nicht ganz verhöhnt. Wahrscheinlich glauben Sie, daß sich die Seele des Menschen von derjenigen der Thiere nicht wesentlich unterscheidet — das ist ja die Meinung der meisten Mediziner und Naturforscher.“

Der Doktor machte ein geheimnißvolles Gesicht. „Ich, meine Gnädige, bin allerdings der Meinung, daß auch die Laubfrösche eine unsterbliche Seele besitzen; aber die Seele des Menschen ist ganz anderer Natur. Warum man mit dem Secirmesser gar nichts davon findet? Auch das erklärt sich: die Seele wohnt nicht immer unmittelbar im Körper.“

Die Baronin blickte gespannt zu den Lippen des Arztes empor.

„Sie wohnt zum Beispiel — ein häufiger Fall — in der Gelbbörse, oder im Knopfloch, oder — bei Damen — in der Tournüre!“

Die Baronin schrie auf vor Entrüstung. „O, ich wüßte es ja — dieser Doktor —“

Derselbe fuhr unerschüttert fort: „Bei vielen Menschen sitzt sie im Magen — Symptom: Fettabbildung. In manchen Fällen mag sie auch in dem Muskel, den man gemeinhin Herz nennt, ihren Sitz haben. Ich bin überzeugt, daß dies Ihr Fall ist, Frau Baronin, womit ich die Ehre habe, mich

Eine große Rolle nun spielen die persönlichen Eigenschaften der Suchenden. Fast alle der Ehe mit Hilfe der Zeitung zugehenden Personen, gleich ob Mann, ob Frau, oder Fräulein, alle legen sich persönliche Eigenschaften bei, die auch von dem andern Theile verlangt werden. Sie sind theils körperliche, theils geistige.

Unter den körperlichen Eigenschaften finden wir am meisten vertreten: Gesund und kräftig, angenehmes Aeußere und kräftige Figur, Mittelstatur, blond, brünett, hübsch, schön etc. In der Regel verrathen die Frauen von ihren körperlichen Vorzügen etwas mehr als die Männer, und auf der andern Seite machen sie ganz verschiedene und geringere Ansprüche an das starke Geschlecht, als dies an sie. Die Männer verlangen meist noch angenehmes Aeußere, Hübschsein und Schönsein, volle Gestalt etc., die Frauen stellen meist gar keine Bedingungen.

So verschiedenartig nun die körperlichen Eigenschaften, die bedingt wurden, waren, so verschieden sind auch die verlangten und angepriesenen geistigen Eigenschaften. Da sind zu erwähnen, Gewandtheit, Intelligenz, gesellschaftliche und Schulbildung, musikalische Bildung, allgemeine und Sprachbildung. Hier sind nun die Frauen meist eitel. Sie kramen alle ihre Vorzüge aus — der Zweck heiligt eben das Mittel!

Geradezu großartig an Zahl sind nun die moralischen Eigenschaften, welche die suchenden Männer sich beilegen und von den Frauen, die sie suchen, fordern. Da finden wir: Arbeitsamkeit, Strebamkeit, Thätigkeit, Wirtschaftlichkeit, Häuslichkeit, Solidität, Sanftheit, Verträglichkeit, Heiterkeit, Gemüthlichkeit, Einfachheit, Bescheidenheit und praktischer Sinn, Anspruchslosigkeit, Anständigkeit, Ehrenhaftigkeit, ritterliches Herz, Liebe, Lebenswürdigkeit, Heiterkeit, Unverdorbenheit, Sittenreinheit, Herzensbildung, Herzensgüte, nobler Sinn, edler Charakter, Güte, Edelsein, Biederkeit, Noblesse, Sittlichkeit, Tugend, strenge Moralität, Bequemlichkeit, Feinschmeckerei etc.

Die Frauen rühmen sich ihrer Häuslichkeit, Anspruchslosigkeit, Anständigkeit, Lebenswürdigkeit, Geseßtheit, Thätigkeit, Solidität, guten Erziehung, Einfachheit, Gemüthlichkeit, Heiterkeit, Lebenslustigkeit, guten Charakters. Fülle an Liebe und Gemüth, Bescheidenheit, Wirtschaftlichkeit, vorzügliche Herzens- und Charaktereigenschaften etc. Von den Männern, denen sie ihre Hand reichen wollen, verlangen sie: Anstand, Achtbarkeit, Ehrenhaftigkeit, gemüthvolle Behandlung, sie sollen sanft, lebenswürdig, solide, reell, gediegen etc. sein.

Die Religion wird selten, meist nur bei jüdischen Heiratsgesuchen genannt.

Die wichtigste Rolle aber bei allen Gesuchen spielt — das Geld.

Von 100 Gesuchen der Männer nach Ehegesponninnen verlangen 99 Männer Vermögen, bald viel, bald wenig, selten gar keins. Die Frauen halten es meist für notwendiger als die Männer, Aussagen über ihren Besitzstand zu machen. Unter 100 Gesuchen der Männer sprachen sich etwa 20, unter

100 Gesuchen der Frauen etwa 40 über die eigenen Vermögensverhältnisse aus. Den guten Frauen ist es eben klar, daß in Eheheiratsgeschäften, wenigstens für sie selbst, das Geld der nervus rerum ist. —

Eine andere Sorte von Annoncen bilden die Bettel-, Borg- und Buhl-Gesuche.

Wenn wir Annoncen lesen, wie: „Hat denn der gute Karl seine süße Veni ganz vergessen? Sie bringt sich hiedurch in Erinnerung.“ — „Ich wünsche mich von kinderlosen Leuten adoptieren zu lassen.“ — „Lieber Max, komm zurück zu deiner Frau, nichts stört mehr unsere Ehe“ — wenn wir solche Annoncen lesen, so muß uns ein Gefühl gewissen Mißbehagens beschleichen, weil sie von mangelnder Bildung des Herzens Zeugnis ablegen. Doch könnte man sich immer dabei beruhigen, wenn uns nicht Schlimmeres entgegentrete.

Wenn ein „Studio von einem gemüthlichen Rauze“, oder einer eben solchen „Käuzin eine Summe borgen möchte“, nun so lachen wir über die Harmlosigkeit, und der öffentliche Bettel tritt zurück. Wenn aber ein junger, gebildeter Mann eine junge Dame um fünfzig Mark bittet, wogegen er sich den extravaganten Launen derselben unterwirft, so entrollt es uns ein Bild tiefer Verworfenheit. Jung mag er sein; aber „gebildet“ ist er nicht und noch viel weniger ein „Mann.“ Mit dem Betteln verbindet sich hier das Buhlen. Leider finden wir in den großstädtischen Zeitungen vieler solcher Angebote. Bald wird unter „strengster Verschwiegenheit ein möblirtes Zimmer“, bald „einem gut situirten Herrn Gelegenheit“ angeboten, die „Zukunft seiner Freundin zu sichern.“ Ein anderes Mal wünscht „ein junger Mann mit einer geistreichen Dame in Korrespondenz zu treten“, wird aber auch etwaigen anderen Kapriolen nicht ausweichen“, sodann wünscht wieder eine „feste Witwe die Bekanntschaft eines lustigen, vermögenden Herrn zu machen, behufs späterer Verheirathung“ etc. Die Krone aller ähnlichen Anzeigen aber ist jedenfalls die folgende: „Ein vorurtheilsfreier Mann wünscht sich mit einer vermögenden Dame zu verheirathen und will seiner Frau auch in der Ehe die volle Disposition über Vermögen und Sachen gestatten?“ —

Wir haben gegen Tausend solcher Anzeigen über Betteln, Borgen und Buhlen — Luther würde es anders bezeichnet haben — durchgegangen. Die männlichen und weiblichen Personen, welche sich in denselben prostituiren, sind zwar ohne Zweifel von Männern gezeugt und von Weibern geboren worden. Aber sie sind aus der Art geschlagen, und man möchte sie am liebsten als Neutra ansehen. —

In allen diesen Gesuchen, Anerbietungen und Selbstprostitutionen wirkt ein bemerkenswerthes psychologisches, durch die Großstadt wesentlich bedingtes Bild. Der eigenthümliche und vielfach schlüpfrige Boden der Großstadt bietet die nirgends sonst denkbare Basis für derartige Vorgänge. Nun könnte man sagen, wer sich nicht in solche Sachen einlassen will, braucht diese Sorte Annoncen ja nicht zu lesen. Jawohl, das ist wahr! Aber wäre es nicht besser, solche

zu empfehlen. Lassen Sie die Kleine fleißig gurgeln, wenn ich bitten darf.“ Mit einer sehr respektvollen Verbeugung entfernte sich der Arzt.

„Ein abscheulicher Mensch! schmolte die Baronin ganz in dem Tone, in welchem schöne, weltkundige Frauen jenen Mann einen „abscheulichen Menschen“ nennen, der ihnen ausnehmend, wenn auch auf ungewöhnliche Weise, gefällt.“

In der That war der Doktor bei den Damen der Gesellschaft beliebt, obgleich er seine Meinungen etwas rücksichtslos zu äußern pflegte; er war bekannt wegen seiner höchst vorurtheilslosen Gesinnungen. Da er stark beschäftigt war, hatte er wenig Sinn und Geduld für die Leiden gelangweilter Frauen, und es war daher ziemlich schwer begreiflich, weshalb Dr. Meissen dennoch eine Praxis in der Damenwelt fand. Das erklärte sich wohl dadurch, daß der Doktor eben ein ganzer Mann war, imponirend in seinem Auftreten, geistesüberlegen, humoristisch veranlagt, zugleich mit jener unbeschreiblichen Bonhomie auftretend, welche immer nur dort zu finden ist, wo sich scharfe Menschenkenntniß mit einem guten Herzen paart.

Auch heute war es ihm gelungen, trotz seiner losen Reden die Baronin ganz für sich zu gewinnen. Eine Weile saß sie in Gedanken versunken, dann setzte sie sich mit neuerwachter Sorge zu dem Bette ihres Töchterchens, das an einer Halsentzündung litt. Die anderen Kinder waren zur Großmutter gebracht worden. Die Krankheit war im Augenblicke nicht gefährlich, aber doch nicht ganz unbedenklich. Das erregte und bekümmerte die Mutter; es war die erste ernste Sorge, welche die verwöhnte schöne junge Frau heimsuchte.

Die Baronin war glücklich verheiratet, lebte in guten Verhältnissen und kannte bisher nur die rosige Seite des Lebens. Auch ihre Kinder waren gesund, blühend und hatten bis jetzt nicht einmal eine Kinderkrankheit zu überstehen gehabt.

Die Mutter liebte die Kleinen, ohne daß sie sich um dieser Liebe willen eine ihrer Zerstreungen hätte versagen müssen. Die Mutterpflichten waren ihr bisher so leicht wie möglich geworden. Nun plötzlich war ihr Jüngstes erkrankt — erkrankt, während die Mutter auf einem Balle tanzte.

Da saß jetzt die Baronin an dem Bettchen des Kindes, ganz fassungslos darüber, daß das kleine Geschöpf wirklich krank, wirklich in Gefahr war. „Ich begreife gar nicht, wie das gekommen ist“, wiederholte sie immer, das kleine Kind mit Liebkosungen überhäufend, während die eigentliche Pflege in den Händen der Amme blieb.

Der Zustand des kleinen Mädchens verschlimmerte sich gegen Abend; man berief nochmals den Hausarzt Dr. Meissen und da dieser die Gefahr als im Wachsen erklärte, noch einen berühmten Kinderarzt. Zwei Stunden vergingen, bevor dieser erschien, und er kam gerade recht, um mit kalter Miene der Mutter zu eröffnen, daß ihr Liebling rettungslos verloren sei.

Die Nacht verging in Angst und Aufregung, die Aerzte versuchten noch einen operativen Eingriff, doch ohne Erfolg. Der berühmte Professor zog sich achselzuckend zurück, Dr. Meissen blieb, obgleich nichts mehr zu thun oder zu helfen war. Aber seine Anwesenheit schien die Mutter doch um ein Weniges zu beruhigen.

Als der erste fahlgraue Schimmer des Wintermorgens durch die Fenster fiel, verschied das Kind. Alle, die das Bett umstanden, waren fast stumpfsinnig vor Ermüdung, Pein und Aufregung. Die junge Mutter gederbete sich wie rasend, sie konnte es noch immer nicht fassen, daß ihr, der Glückgewohnten, Glückgeweihten, ein Kind gestorben war. Es war ja auch so rasch gekommen, es waren ja noch keine vierundzwanzig Stunden vergangen, seit man lachend von der unsterblichen Seele der Laubfrösche gesprochen hatte!

Buhl-Annoncen würden gar nicht gedruckt? Müßten sich nicht eigentlich die Herausgeber der Zeitungen, die derartige Buhlfesuche aufnehmen, schämen, daß sie zu solch unsittlichem Getriebe ihre Hand bieten? Streng genommen müßten sie strafbar sein, — wegen Beihilfe zur Kuppelerei.

Egon W.

**Aus dem Abgeordnetenhaus.**

In der Sitzung vom 20. d. brachten Abgeordneter Coronini und Genossen einen Antrag auf Einsetzung eines Wahlprüfungsgerichtshofes für bestrittene Reichsrathswahlen ein. — Abgeordneter Wrabek und Genossen beantragten eine Aenderung der Konfuz-Ordnung und entsprechende Verschärfung des Strafgesetzes; Tausche und Genossen eine Aenderung der auf die Maul- und Klauenseuche bezüglichen Bestimmungen des Thierseuchen-Gesetzes; Abg. Herbst und Genossen betreffs der arabischen Brücken-, Straßen- und Ueberfahrts-Mauten; Abg. Plener und Genossen brachten einen Antrag ein auf Einführung der direkten Wahlen in den Landgemeinden, wobei als Wahlorte einstweilen der Sitz des Bezirksgerichts und alle Gemeinden mit über tausend Einwohner gelten sollen. — Abg. Derschatta und Genossen beantragten Aenderungen des Militärtaq-Gesetzes dahin, daß die niedrigsten Tarifklassen aufgehoben, die höheren Klassen stärker belastet werden sollen. — Abg. Jaques und Genossen interpellirten wegen der wünschenswerthen Zuerkennung der vollen Pension schon mit fünfundsiebzig Dienstjahren an Beamte mit schweren Dienstleistungen. — Der Finanzminister legte einen Gesetzentwurf vor, welcher die Regierung zum Abschluß eines Uebereinkommens mit der ungarischen Regierung betreffs Vermehrung der Kupferscheidemünze ermächtigt; die Vermehrung soll eine Million Gulden betragen. Der gleiche Gesetzentwurf wurde in Budapest dem Abgeordnetenhaus vorgelegt. In Ungarn sollen blos Eintreuzerstücke geprägt werden. — Der Adress-Ausschuß wurde gewählt, darunter Jaworski und Plener; Hofemwart verzichtete bereits früher auf die Wahl. — Der Antrag Bernerstorfers um Aufhebung der Ausnahmungsverfügungen für Wien, Korneuburg und Wiener-Neustadt, und der Antrag Brenners betreffs Einsetzung eines ständigen Landwirthschaftsausschusses wurden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen. — Kasten und Genossen beantragten die Vornahme technischer Vorarbeiten für den Donau-Moldau-Elbe-Kanal und die Einstellung entsprechender Geldmittel noch in das Budget 1891. — Abg. Hoffmann beantragte, daß ein Gesetz zur Hintanhaltung der Ringe und Kartelle durch Strafmaßnahmen geschaffen werde. — Zu Obmännern in die einzelnen parlamentarischen Ausschüsse wurden gewählt: Adress-Ausschuß: Deym; Budget-Ausschuß: Plener; Gewerbe-Ausschuß: Bilinski; Legitimations-Ausschuß: Czernin; Petitions-Ausschuß: Nuczka; Wehr-Ausschuß: Guido Dubszy; volkswirthschaftlicher Ausschluß: Lupul; Justiz-Ausschuß: Kadejski.

**Die Adressdebatte.**

Die Ausschußberatungen über die Adresse, mit welcher die Thronrede beantwortet werden soll, haben begonnen. Aber schon die erste Sitzung zeigte die sonderbare Erscheinung, daß die Deutschen eine Zurückhaltung der Parteibestrebungen behufs leichter gemeinschaftlicher Arbeit empfahlen, während von polnischer, tschechischer und slowenischer Seite autonomistische, staatsrechtliche und nationale Interessen betont wurden. Die Regierung wird daher in die Lage kommen, auf ihre Mehrheit beschwichtigend einwirken zu müssen. Die Majorität für die Adresse, zu deren Berichterstatter der Abgeordnete Bilinski gewählt wurde, wird sich unschwer finden. Die Jungtschechen, welche mit einer eigenen Adresse herausrücken werden, werden nach Ablehnung ihres Machwerkes für die Mehrheitsadresse stimmen und der überwiegende Theil der Linken wird sich in dieser heiklen Frage eine weitgehende Reserve auflegen. Die vielverspottete Mehrheit von Fall zu Fall wird sich daher bei der Abstimmung über die Adresse von selbst ergeben.

**Die Polen in Preußen.**

Die auffallende Bevorzugung, welche die Polen bei uns genießen, hat deren Stammesbrüder in Preußen veranlaßt,

ihre Taktik zu ändern. So schreibt die „Köln. Ztg.“: „In letzter Zeit hat sich die Presse vielfach mit der Zukunft der polnischen Politik beschäftigt. Die Thätigkeit des Herrn v. Koscielski als Referent der Marine-Kommission ist dabei sehr verschieden beurtheilt worden. Der „neue Kurs“ hat leider Unsicherheit darüber geschaffen, ob das Deutschtum in den östlichen Provinzen weiterhin geschützt werden soll. Daß sich in polnischen Kreisen das Gerücht verbreiten konnte, Herr v. Koscielski sei zum — Unterrichtsminister ausersehen, ist für die Stimmung sehr bezeichnend. Die Polen sind zweifellos loyaler geworden. Doch wenn der Gedanke ihrer unlösbaren Zugehörigkeit zu Preußen-Deutschland sich bei ihnen verschärft hat, so verdanken wir das einzig der sogenannten antipolnischen Politik. Früher konnte sich die politische Propaganda ungehindert ausbreiten — die „berechtigten nationalen Eigenthümlichkeiten“ unserer anderssprechenden Mitbürger sollten geschont werden. Diese Schonung brachte es dahin, daß kein Mensch wagte, sich hier zu Lande als Deutscher zu bekennen. Jahrelang ist das so gewesen; die Provinzen sind dabei polnischer geworden, als sie waren. — Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die antipolnische Politik sei der Ausfluß eines nationalen Chauvinismus, wenn man ihre Vorkämpfer als „Polenfreßer“ bezeichnet. Es ist selbstverständlich, daß wir die Macht, welche uns gegeben ist, benutzen, um die Hindernisse hinwegzuräumen, welche dem Deutschtum im Osten des Reichs bereitet werden, aber wir sind weit davon entfernt, zwangsweise zu verdeutschern. Gegenüber den Verdunklungen von gewisser Seite thut es noth, wieder festzustellen, daß die Abwehr der slavischen Propaganda der ausschließliche Zweck der angefeindeten Maßregeln gewesen ist. Dazu gehört freilich auch die Vorsorge, daß die Zukunft nicht vernichtet, was die Gegenwart mühsam aufgebaut hat. Die Ansiedlungen haben ein wirtschaftliches Bedürfnis erfüllt. Jeder Staat muß sorgen, seine getreuen Bürger der Heimat zu erhalten, wie dies mit den Ansiedlern geschieht, welche sonst auswandern würden. Nicht wir machen die Polen zu Staatsbürgern zweiter Klasse, das thun sie selbst, so lange sie allerlei Rechte fordern, ohne die entsprechenden Pflichten auf sich zu nehmen.“

**Die Negermekeleien am Senegal.**

Wenn es gilt, einen Flecken zu bemänteln, der den Bewunderern der „großen Nation“ innerhalb und außerhalb der Grenzen der Republik die Einbildung trüben könnte, daß Frankreich nach wie vor „an der Spitze der Civilisation marschire“, so herrscht in der französischen Presse eine Einmütigkeit, welcher der Deutsche angesichts der Zerrissenheit der Meinungen im eigenen Lande selbst bei zweifellos guten, moralisch wie patriotisch guten Sachen seine Bewunderung nicht versagen kann. Diese Einmütigkeit zeigt sich neuerdings wieder in der Behandlung der Nachrichten über die entsetzlichen Negermekeleien am Senegal. Die „Illustration“, die zuerst in Wort und Bild darüber berichtet hat, hält zwar eben deshalb, „weil unser edles Vaterland an der Spitze der Civilisation marschirt“, jede Anklage gegen Frankreich für ausgedehnt, hat aber doch den Muth, im Interesse der Menschlichkeit diese Greuelthaten aufzudecken. In dem Kolonialkriege am oberen Senegal hat sich die Erbitterung mit dem hartnäckigen Widerstande der Eingeborenen unter Ahmadu und Abdul Bubakr auf beiden Seiten stetig gesteigert. Der militärische Befehlshaber Archinard, der binnen zwei Jahren vom Kommandanten zum Obersten aufgerückt ist, hat im Jahre 1889 Kundian, den jetzigen östlichsten Posten der Franzosen, eingenommen und niedergebrannt. Im folgenden Jahre hatte er Ahmadu aus seinem Königreiche Segu vertrieben, die Hauptstadt zerstört und das Land nordwestlich bis zur Kaarta unterworfen. Mit der vor Kurzem erfolgten Einnahme Nioros, der neuen Hauptstadt Ahmadus in der Kaarta, scheint der Feldzug in diesen Gegenden im Wesentlichen abgeschlossen zu sein, so daß Archinard sich nunmehr zur Rückkehr nach Kayes anschickt. Die Greuel ereigneten sich der „Illustration“ zufolge nach der Einnahme von Nioro in der Nähe von Bakel, einem Posten am Fluß, dessen Garnison sich aus 10 Europäern und 50 Mann eingeborener Bundesgenossen zusammensetzte. Das Blatt berichtet:

Man fürchtete, daß die geschlagenen und zerstreuten Banden Ahmadus sich auf Bakel werfen und es zu nehmen versuchen würden und beschloß deshalb, ein vorbildliches Beispiel aufzustellen, theils um die Flüchtlinge Ahmadus abzuschrecken, theils um den Bewohnern der umliegenden Dörfer die Lust zu benehmen, ihnen Gastfreundschaft zu gewähren. Die unglücklichen Umwohner von Bakel, die noch vor Kurzem alle, die sich zu Ahmadu begaben, hatten ziehen lassen, ohne den Versuch zu machen, sie aufzuhalten, sahen sich also nunmehr von heute auf morgen in die Nothwendigkeit versezt, Henker zu spielen, um nicht selbst getödtet zu werden. Eine vollständige Menschenjagd wurde eingerichtet. Jeder jetzt feindliche Flüchtling, der vielleicht am Abend noch Freund war, wurde gefangen genommen und gemordet; Frauen und Kinder wurden gefangen zurückgehalten. (Eine der Abbildungen stellt einen dieser Henker aus Gelegenheit dar, wie er fünf Köpfe von Gefangenen in Bakel ablieferet.) Da die Bevölkerung dieser Gegend den lebhaften Wunsch hegt, Gefangene zu besitzen, so war man, um sie zur Menschenjagd zu ermutigen, übereinkommen, daß ein Theil der Beute den Jägern bleiben sollte. Dadurch war ihr Eifer so angefeuert worden, daß auch Betrügereien vorkamen.

Einige der Menschenjäger kamen auf den Einfall, das beste und stärkste Material unter den Eingefangenen in ihre Dörfer abzuführen und unsern Posten nur den Ausschuß, d. h. Greife und Schwächlinge auszuliefern. Als der Befehlshaber von Bakel diesen Betrug erfuhr, bedrohte er jedes Dorf, das Gefangene zurückbehielt, mit einer Buße von einem Ochsen für je einen nicht abgelieferten Gefangenen. Wir haben zu sagen vergessen, daß sich in dem Posten von Bakel selbst in jenem Augenblick 600 Gefangene befanden. Wenn eine Abtheilung von 50 bis 60 Gefangenen hinausgeschickt wurde, um zu arbeiten, so wurde ihnen eine Bedeckung einheimischer Bundesgenossen mitgegeben, denen man zu wissen gab, sie würden noch am selbigen Abend alle erschossen werden, wenn sie einen Gefangenen entwichen ließen. Auf diese Weise überwachten sie sich gegenseitig und alles ging gut. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus riesen die Hinrichtungen jedoch einige Besorgniß hervor, man hielt es daher für angebracht, die Todten nicht mehr an Ort und Stelle zu begraben und ließ nun die Leichen an Schaluppen anbinden, sie stromabwärts führen und einige Kilometer unterhalb Bakel in den Fluß werfen.

Die Schilderung ist schrecklich, aber man wird sie leider trotz der Ablehnung der französischen Regierung für wahr halten müssen, da die „Illustration“, ein ernsthaftes und sehr angeesehenes illustriertes Blatt, erklärt, ihre Abbildungen seien nach Photographien angefertigt, die sich in ihrem Besitz befänden. Die Behauptung des Blattes, daß das Ansehen Frankreichs als der angeblichen Führerin unter den zivilisirten Nationen jede Anklage abweise, ist lächerlich und kennzeichnet sich als eine ungeschickte Entschuldigung für den Muth, solche Greuel aufzudecken. Verantwortlich sind in erster Linie der Kommandant und die französische Besatzung von Bakel, dann aber auch die Nation selbst, deren Angehörige Unmenschlichkeiten verüben, die ein erschreckendes Streiflicht auf den französischen Volkscharakter werfen. Den Einwand, daß man dergleichen Schreckensthaten achselzuckend mit dem Hinweis auf den Kriegszustand entschuldigt, hat die „Illustration“ selbst abgewiesen, indem sie mit Recht sagt: „Wir geben nicht zu, daß der Krieg einen Wahnsinn rechtfertigt, der soweit geht, nicht Krieg führenden Waffen in die Hand zu geben, um ihre Brüder zu tödten; wir geben nicht zu, daß er die Ermuthigung zur Sklaverei, zum Morde und den schlechtesten Leidenschaften rechtfertigt. Bei solchen Thaten wird das Wort Zivilisation eine blutige Ironie.“

**Tagesneuigkeiten.**

(Rauchloses Pulver.) Mit großem Eifer setzen augenblicklich sämtliche europäischen Militärstaaten ihre Versuche mit neuen rauchlosen Pulverarten fort. Unsere Militärverwaltung scheint nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt zu sein; sie wird in der neuerbauten Fabrik zu Preßburg

Mit Geduld und Güte suchte der Doktor die junge Frau zu beruhigen.

„Trösten Sie sich, gnädige Frau“, sagte er. „Diejenigen, die wir lieben, können uns niemals sterben.“

„Worte, Worte!“ schluchzte die Mutter. „Sie glauben ja selbst nicht, was Sie sagen! Lassen Sie doch jetzt nur Ihre Scherze. Oder glauben Sie, mich beschwichtigen zu können, wie man ein weinendes Kind beschwichtigt?“

„O, gewiß nicht, Frau Baronin, gewiß nicht! Ich scherze oft, scherze beinahe immer, aber an einer Leiche scherze ich nie, wenigstens nicht, wenn es die Leiche eines Kindes ist, bei der die Mutter steht. Ich glaube in der That, daß etwas von unseren geliebten Todten bei uns zurückbleibt.“

„Glauben Sie das wirklich? Aber der Tod ist darum nicht minder schrecklich!“

„Im Gegentheil, das bricht seinen bittersten Stachel! Für Jene, welche diesen Glauben fest in ihrem Innern hegen, ist der Tod nicht mehr gleichbedeutend mit der völligen Vernichtung.“

Unter erneuertem Schluchzen rief die junge Frau: „Ach, wie oft haben Sie mir bewiesen, daß mit dem Tode Alles zu Ende ist!“

„Ja freilich“, gab der Doktor ruhig zu, „das ist meine Alltagsansicht, meine Ansicht für das helle Licht des Tages, für gleichgiltige Leute, für tout le monde — und — auch meine wissenschaftliche Meinung. Aber ich bin außerdem einem Glauben unterworfen, der freilich nur ein Aberglaube ist und den ich meinen Kollegen nicht zugestehen möchte — aber —“

„O sprechen Sie doch!“ rief die Baronin flehend, „vielleicht kann es mich trösten.“

Und er begann mit seiner milden, weichen Stimme: „Sehen Sie, meine verehrte Zuhörerin, es giebt zweierlei

Materialisten: solche, welche Gott, Unsterblichkeit, Ewigkeit u. in Munde führen und sich für Idealisten ausgeben, im Leben aber nur nach Geld und Genuß trachten, und solche, welche der nüchternen Erkenntniß der Wissenschaft folgen und sich eingestehen, daß der Mensch nur auf sich selbst gestellt ist und nur dieses eine, kurze, armselige Leben hat, die aber trotzdem weichere Regungen in der Brust bewahren, nicht Gott und der Unsterblichkeit, sondern irgend einem theuren Wesen oder doch sich selbst zu Liebe. Nun, ich bin ein hartgegotterer Materialist, aber von der letzteren Sorte. Ich war ein armes Kind, früh verwaisst, studierte unter vielen Entbehrungen, kämpfte mich schlecht und recht durch, und es schien mir dabei immer zweifelhaft, ob irgend Jemand sich dort oben um mich kümmerte und darnach fragte, ob ich von meinem sauer verdienten Stundengelde auch satt werde oder nicht. Als ich einige Semester Medizin studirt hatte, glaubte ich an nichts mehr, als an die Funktionen meines Gehirns und meiner Muskeln. Seltsamer Weise aber hatte diese Erkenntniß nicht die Wirkung, die man ihr so oft zuschreibt. Ich hielt im Gegentheil an dem bischen Herzensglück fest, das sich in mir eingenistet hatte, an dem Gedanken: man hat nur dieses eine Leben, und man muß sich selbst Gott und ewige Seligkeit sein.“

Tief aufathmend schwieg der Doktor und strich sich mit der Hand über die bleiche Stirn. Dann fuhr er fort: „Ich hatte seit meiner harten Gymnasialzeit ein Liebchen, eine Braut, daheim in der Provinz, ein einfaches Bürgerkind, nicht einmal eine Schönheit — frisch, heiter, gesund, lebenslustig, arbeitsam, mit sanften, blauen Augen und sonnigem Lachen. Wir hatten uns lieb, hatten uns nun einmal lieb — warum? Keine Wissenschaft weiß es zu erklären, wie das ist und kommt. Ich war ein ruhiger, nüchtern und praktischer Mensch, und die Verlockungen des hauptstädtischen Lebens

machten keinen Eindruck auf mich; ich blieb meiner Softe treu ohne zu schwanken, es schien mir ganz natürlich und selbstverständlich. Ich plagte mich hier in der Residenz — sie plagte sich zu Hause in der elterlichen Wirthschaft — wir warteten und hofften. Auf einmal war mir das Glück günstig, ein Professor, der große Stücke auf mich hielt, machte mich zu seinem Assistentenarzt, und ich gelangte so zu einem sicheren Einkommen und sehr rasch zu einer guten Praxis. Viel früher, als wir zu hoffen gewagt, konnten wir unseren Herd gründen. Eine verwöhnte Frau hätte ich nicht heimführen können, aber meine Sophie — ja! Ich mietete eine kleine Wohnung, Sophie hatte eine bescheidene Einrichtung als Aussteuer, und wir bauten also unser Nest. Ich war immer zu ernst gewesen, um an den eigentlichen Studentenfreuden viel Geschmack zu finden, und dann: ich sehnte mich nach Liebe, nach einem lieben, traulichen Heim, ich hatte ja Alles, Alles entbehrte, häusliches Behagen, Zärtlichkeit, Familienglück. Wir sind sehr glücklich gewesen, so glücklich — — nur wir sich das Glück mühselig erringet, nachdem er Jahre lang darnach geschmachtet, der hat ungefähr eine Vorstellung von dem Glücksgesühl, das uns erfüllte. So immer bei einander zu sein, eine eigene Häuslichkeit zu haben, sich ganz zu gehören, und fürs ganze Leben — es war beinahe zu viel. Wir paßten zu einander, hatten keine Eigenheiten, welche unsere Harmonie störten, fanden volles, zweifelloses Behagen an unserem Nest. Mir erschien das Leben auf einmal ganz anders, in ganz anderem Lichte — mein Herz ging auf. Bisher war ich ein tüchtiger, junger Arzt gewesen, und ein braver Staatsbürger — jetzt ward ich ein ganzer, ein glücklicher Mensch; und so heiter und vergnügt wurde ich, daß ich mich selbst nicht mehr erkannte. Wenn ich von meiner ärztlichen Runde, wenn ich aus dem Spital nach Hause kam und die Treppe hinaufstieg, ging jedesmal ein leiser Schauer durch meine Glieder: mein

die Herstellung seines neuen Pulvers im Großen vornehmen. Ueber dessen Zusammensetzung wird das strengste Geheimniß bewahrt. Die neueren deutschen Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Am besten ist Frankreich daran, welches bereits seit mehreren Jahren das Pulver de Veille in der Armee eingeführt hat, dem vorzügliche Eigenschaften nachgerühmt werden. Die in Deutschland, Oesterreich und Italien augenblicklich eingeführten Pulverarten sind bekanntlich nicht ganz rauchlos; sie hinterlassen eine kleine bläuliche Wolke, ähnlich dem Dampf einer Zigarre. Das französische Pulver dagegen hinterläßt einen kaum wahrnehmbaren Rauch, der sich sofort verflüchtigt. Das Geheimniß dieser Erfindung, die seinerzeit durch eine Kommission, in der sich auch Lebel, Gras und Bonnet befanden, geprüft und angenommen, ist bisher noch nicht gelüftet. Der Erfinder, de Veille, erhielt im vorigen Jahre einen Preis von der Akademie der Wissenschaften im Betrage von 50.000 Franken.

(Für Invaliden.) Zufolge Verordnung des k. u. k. 9. Korps-Kommandos gelangen von der Feldzeugmeister Freih. von Walden-Stiftung erledigte Stiftungsplätze mit dem dauernden jährlichen Genuße von 121 fl. 31 kr. bzw. 84 fl. 91 kr. oder 60 fl. 65 kr. zur Besetzung. Anspruchsberechtigt sind Invaliden ohne Unterschied der Nationalität, welche im italienischen Feldzuge 1848-49 oder im Jahre 1848 vor Wien durch Verwundung erwerbsunfähig geworden sind. Gesuche sind bis längstens 31. Mai an das Ergänzungs-Bezirks-Kommando in Turnau einzusenden.

(Die Versammlungen des deutschen Volksvereines aus Wien), welche am 19. d. in Mautern, am 20. d. in Garsten unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Georg Schönerer abgehalten wurden, nahmen einen ruhigen und glatten Verlauf. Mehrere hundert Personen wohnten denselben bei.

(Schlechte Aussichten für König Milan von Serbien.) Gegen den flüchtigen Bankier Weltner aus Budapest ist ein Steckbrief erlassen worden, in dem es heißt: „Als besonderes Erkennungszeichen dient im Gesichte seine auffallende Ähnlichkeit mit dem gewesenen König Milan.“ Da König Milan jetzt ebenfalls auf Reisen gegangen ist, kann ihm leicht eine irrtümliche Verhaftung drohen.

(Internationaler Mädchenhandel.) Die Wiener Polizeidirektion bemüht sich gegenwärtig, die Identität eines Oesterreichers festzustellen, der sich derzeit in einer — ägyptischen Strafanstalt befindet und in dem Verdachte steht, einen schwunghaften Mädchenhandel von Oesterreich nach Kalkutta, Port-Said, Konstantinopel und Buenos-Ayres betrieben zu haben. Dieser Mann ist unter sechs verschiedenen Namen aufgetreten, weshalb sein eigentlicher Name bisher nicht eruiert werden konnte. Im Jahre 1888 hatte er ein österreichisches Mädchen, Namens Anna Tannenbaum unter der Vorspiegelung, ihr einen Posten als Gouvernante zu verschaffen, nach Port-Said in ein berühmtes Haus gebracht, woselbst er ihr eine Barschaft von 800 Napoleonsd'or raubte. Damals nannte er sich Adolf Schwarz, während er einen perischen Paß auf den Namen Adolf Waldermann besaß. Die Spuren seiner Thätigkeit im Mädchenhandel lassen sich bis auf das Jahr 1834 zurück verfolgen. Ehe in Oesterreich Schritte gegen den derzeit in Zagazig in Ägypten in der dortigen Strafanstalt befindlichen Häftling unternommen werden können, muß dessen Identität festgestellt werden. Die Polizeidirektion Wien hat eine Verlautbarung erlassen, in welcher es heißt: „Er (der Häftling) scheint mit jenem Individuum identisch zu sein, das im Jahre 1888 beim k. und k. Konsulate in Port-Said in Gesellschaft eines Mädchens erschien, sich nach den zur Ehefestsiegung erforderlichen Dokumenten erkundigte, sich hiebei als österreichischer Staatsbürger bezeichnete und schließlich unter Mitnahme der Barschaft seiner angeblichen Braut verschwand. Vor ca. sechs Jahren und später, vor ca. zwei Jahren, scheint er sich in Alexandrien unter dem Namen Weittmann aufgehalten zu haben. Da derselbe durch sein internationales Treiben als höchst gemeingefährlich erscheint und sein häufiger Namenswechsel vermuthen läßt, daß er ein mehrfach steckbrieflich verfolgter Verbrecher sein dürfte, sind etwaige seine Identität konstatirende Daten baldmöglichst hierher mitzuthellen.“

(„Gießhübler“ als Sieger.) Wir haben seinerzeit gemeldet, daß ein Wiener Sportsman einem seiner Rennpferde den Namen „Gießhübler“ gab. — Besagtes Pferd trat nun am Donnerstag am Wiener Rennplatz thatsächlich u. zw. siegreich in Konkurrenz, nachdem wir in den letzten Berichten lesen, daß Mr. Grey's brauner Fhengst „Gießhübler“ im Maidenrennen (1300 Meter Distanz, für 3jährige Pferde) als Erster am Ziele einlangte.

(Ein neues Kohlenlager) wurde, wie dem „Hlas Nar.“ gemeldet wird, dieser Tage durch Zufall in der Nähe von Raubitz aufgedeckt. Nach dem Gutachten der Sachverständigen ist man auf ein Lager gestoßen, welches nicht nur eine reiche Ausbeute an Kohle, sondern auch an Eisenerzen verspricht.

(Die Gesinnung macht den Werth einer Gabe aus —) so dachte gewiß der vortreffliche Bischof Jeronyc von Nisch (in Serbien) und das Nischer Blatt „Sloboda“ gibt dieser Ueberzeugung in folgendem „Dessentlichen Dank“ beredten Ausdruck: „Seine Hochwürden Jeronyc, Bischof von Nisch, befeelt von den Gefühlen der Frömmigkeit und des heiligen Glaubens, hat geruht, für den Bau der neuen Kirche in Blaco zwei Groschen zu spenden. Das Kirchenbaukomitee, gerührt durch diese großmüthige Freigebigkeit (!), sagt hiermit dem hochwürdigem Spender seinen tiefgefühlten Dank.“

(Mord in der Kirche.) In der Kathedrale zu Waizen wurde am 17. April Früh der messelende Priester, Domherr Kunda, von einem Schuhmacher Namens Czernak am Altare erschossen. Czernak feuerte dann noch auf den ministrirenden Knaben, ohne jedoch zu treffen und richtete dann zwei Schüsse gegen sich selbst, deren letzter seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Als Motiv der schrecklichen That wird Parteinahme des als sehr hnm an geschätzten Domherrn in einem Ehezwist bezeichnet. Die Kathedrale ist durch die That Czernaks natürlich entweiht und bis zur Wiedereinweihung wird der Gottesdienst eingestellt sein.

(Zusflucht = Bazillus.) Dr. William D. Gentry in Chicago behauptet, der Entdecker eines Grippe-Mikroben zu sein, des ersten, der je gefangen, oder von dem je gehört wurde. Der kleine Geselle sitzt auf den Glasplatten von Dr. Gentrys großem Mikroskop und wurde bereits von manchem wissenschaftlichen Auge sorgfältig betrachtet. Seit die Influenza vor einem Jahre ihren Besuch machte, hat der Doktor wie er heute sagte, nach den Mikroben, wenn solche existiren, gesucht. Vor 34 Jahren und wiederum vor 16 Jahren trat die Grippe unter den Menschen epidemisch auf, und vor 17 Jahren griff sie die Pferde an, wodurch die sogenannte „Epizootie“ entstand. Durch das periodische Auftreten der Krankheit glaubte Dr. Gentry annehmen zu müssen, daß die Erde in solchen Zwischenräumen eine Luftschicht passirt, die mit einer Materie, welche die Astronomen Sternstaub nennen, getränkt ist. Vor vier Tagen kam ihm die Idee, daß er etwas von diesem Staub oder Mikroben oder was immer es sei, fangen könnte. Er reinigte daher sorgfältig eine Glasplatte und begab sich damit in's Freie. Als er nach einigen Minuten die Platte unter das Mikroskop brachte, welches 1170 Mal vergrößert, zählte er sieben bisher unbekannte Mikroben in dem von dem Instrument beherrschten Raum. Die Kreaturen waren äußerst lebhaft, verschwanden aber, bevor er sie sichern konnte. Am nächsten Tage wiederholte er den Versuch und fand mehr. Der nächste Schritt war sodann, den Speichel eines an der Grippe leidenden Patienten zu erlangen, und als dies geschehen, fand Dr. Gentry zu seiner größten Freude in letzterem dieselben Mikroben — gleichartig in jeder Beziehung — die er in der Luft gefunden hatte. Die Grippemikroben sind, wie Dr. Gentry sie beschreibt, von runder Form, die gelegentlich im Aeußeren etwas verschieden sind, aber genau mit 7 Linien um den Körper bezeichnet sind. Von diesen Linien ausgehend, sind andere, welche unter dem Vergrößerungsglas feinen unregelmäßigen Haaren ähnlich sind.

(Reisende Indianer.) Kürzlich langten von Philadelphia mit dem Dampfer „Switzerland“ der Red Star-Linie in Antwerpen zirka 70 Indianer ein, welche nach Straß-

burg reisen, um sich der Buffalo Bills-Truppe anzuschließen, die demnächst wieder ihre Vorstellungen eröffnet. Es scheint, daß sich unter den Indianern einige der Räubersführer des letzten Indianeraufstands befinden. Der Dampfer „Switzerland“ hatte vorsichtshalber keine andern Passagiere an Bord genommen.

(Bankenschwindler.) Die Gründer der sogenannten „Elementar-Börse“ in Paris, welche hauptsächlich an Geistliche Zinsverträge von 15 Prozent versprochen und welche schließlich mit 800.000 Franken ihnen anvertrauter Gelder nach Brüssel flüchteten, sind verhaftet worden.

(Nette Zustände in der Militärakademie von St. Cyr.) Eine im Uebrigen gutartige Epidemie hat in der französischen Militärakademie von St. Cyr geherrscht und man war gezwungen, die Osterferien um acht Tage zu verlängern. Das wäre nicht zu verwundern, wenn nachstehender Auszug aus dem, von einer Pariser Zeitung veröffentlichten Bericht auf Wahrheit beruhte: „Ist es wohl, um nur ein Beispiel anzuführen, glaublich, daß die Zöglinge länger als vierzehn Tage in Unmöglichkeit versetzt waren, sich zu waschen, weil sie kein Wasser hatten? Die Unordnung war so groß, daß in manchen Zimmern während des langen und so strengen Winters bis 12 Grad Kälte herrschten und daß jeden Morgen die Bettdecken gefroren waren. Was die Ernährung betrifft, so ist sie seit zwei Monaten ganz erbärmlich. Vergeblich hat der Anstaltsarzt erklärt, daß das Fleisch von schlechter Qualität und oft verdorben sei; der Major, welcher im Range höher steht als der Arzt, nahm keine Rücksicht auf diese Bemerkungen.“

(Sensationeller Mord in Sibirien.) Großes Aufsehen erregte vor längerer Zeit der Prozeß der Madame de Solnac Artemowskaja, in den sehr viele hochstehende Personen in Petersburg mit verwickelt waren. Es handelte sich darin um Pressereien, Betrug und andere Dinge. Die Angeklagte wurde verurtheilt und nach Sibirien geschickt. Aus besonderer Gnade, dank ihren hohen Protektionen, führte man sie nach Irkutsk, der Residenz des General-Gouverneurs von Sibirien. Vor einigen Monaten war nun eine Gouvernante dahin gekommen, welche in der Familie eines reichen Kaufmannes angestellt war. Die beiden Frauen knüpften eine Bekanntschaft an und wurden bald intime Freundinnen. Auf einmal verschwanden Beide von Irkutsk. Die Polizei stellte die eifrigsten Nachforschungen an und entdeckte auch bald in einem Sumpfe in der Nähe der Stadt den Leichnam der Gouvernante. Man glaubte schon, Madame de Solnac nicht mehr finden zu können, als vor wenigen Tagen ein Telegramm ihre Verhaftung in der Stadt Kiew in Rußland ankündigte. Sie war mit dem Paffe und den Papieren der ermordeten Gouvernante versehen und auf dem Wege nach Paris, wohin sie natürlich unter einem falschen Namen, an eines der ersten Hotels telegraphirt hatte, ein Appartement für sie vorzubereiten. Gegenwärtig wird die de Solnac nach Irkutsk zurückgeführt, wo ihr der Prozeß wegen der Flucht und Ermordung der Gouvernante gemacht wird. Die de Solnac ist eine sehr schöne Frau und zählt in Paris viele Freunde in der hohen Gesellschaft.

(Mädchenraub.) Die in Nisch erscheinende „Sloboda“ führt lebhaft Klage darüber, daß in ganzen Gegenden unter der serbischen Landbevölkerung die Unsitte des Mädchenraubes immer mehr überhand nimmt. Die jungen Leute, die auf ein Mädchen ihr Auge geworfen, überfallen mit bewaffneter Hand das betreffende Haus und schleppen ihre Beute in den Wald, wo sie einige Tage zubringen, worauf dann das Opfer keine andere Wahl hat, als einen der Räuber zum Manne zu nehmen. Es kommen jedoch Fälle vor, in welchen das geraubte Mädchen lieber die Schande mit sich trägt, als auf solchem Wege zu einem Manne zu kommen. Dann schreitet die Strafgerichte ein, und die jungen Leute werden zu fünf bis sechs Jahren Zwangsarbeit und zu solch' hohem Schadenersatz verurtheilt, daß sie Haus und Hof verlieren. Nach Hunderten zählen die jungen Bauernjöhne, die in solcher Weise in den Kerker kommen. Aber trotz dieser Strenge ist der Mädchenraub, wahrscheinlich ein Ueberrest aus alten kriegerischen

liebes, junges Weib wird mir jetzt lächelnd entgegenkommen, mir ihre blühenden Lippen bieten — wir setzen uns gemeinsam zu Tische, diese Wonne, die Suppe zu essen — und das Alles ist mein, wirklich mein.“

Wieder schwieg der Doktor, seine Augen senkten sich und ein leises Zittern ging über seine Züge.

„Das dauerte ein Jahr, gnädige Frau, ein ganzes Jahr — und dann — — es ist die einfachste und natürlichste Sache von der Welt, wenn ein junges, gesundes Weib einem Kinde das Leben schenkt, aber meine Frau, gerade meine Frau — mußte daran sterben! In der einzigen Nacht war Alles dahin — Kind und Mutter tot! Ist stand müßig dabei, konnte es nicht hindern, im Spital hatte ich öfters derartige Fälle beobachtet, ich wußte ganz genau, wie das zugeht, kannte die ganze Unerbittlichkeit der Natur. Ich sah und begriff ganz genau, daß sie sterben mußte, so genau, wie ich begreife, daß zweimal zwei vier ist! Die Natur geht ihren Weg, irgend ein organischer Prozeß vollzieht sich, ein Leben geht zu Grunde, gleichviel, ob es ein armes, verführtes, verlassenes Dienstmädchen trifft, dem der Tod eine Wohlthat ist, oder eine vergötterte junge Frau, welche das einzige Glück ihres Gatten war! Wie ich das Alles einfach — meine Ohnmacht, meine hoffnungslose Beraubung! Alles — Alles dahin! Aber beklage Dich nicht, Thor, Du kanntest die Naturgesetze, Du wußtest, wie trügerisch alles Menschenglück! Dein Weib ist tot — das kann Jedem geschehen! — — So ähnlich sprach ich zu mir, und weiter klagte ich nicht und weinte auch nicht, und blieb auch völlig klaren Geistes. Als meine Kollegen kamen, setzte ich ihnen mit aller Ruhe den Fall auseinander, aber mir war dabei zu Muthe, ich kann nicht sagen, wie! Es war Alles wie tot und starr in mir, und dennoch hatte ich dabei die Vorstellung, als müßte ich etwas Gräßliches verüben, irgend einen Akt der Empörung

gegen die Natur begehen, deren Grausamkeit ich so ganz begriffen hatte!

Meine Sophie lag im Sarge, das wunderschöne blonde Haar aufgelöst, das kleine Ding, welches nur einige Athemzüge gethan hatte, an ihrer Seite. Man trug mir Beide fort — ich folgte, schwarz gekleidet, mit dem Trauerflor um den Hut, Händedrüde wechselnd und ich hörte, wie aus einem Traume allerlei Kondolenzworte. Ich war auch immer ganz ruhig, ungefähr so ruhig wie ein Automat. Erst, als ich vom Friedhof kam, da — unmittelbar vor der Thür unserer Wohnung überfiel mich mit einem Male das Bewußtsein der Wirklichkeit. „Du wirst jetzt da hineingehen und Sophie kommt Dir nicht entgegen, nicht heute und niemals wieder — die Zimmer sind leer — leer!“ Da faßte es mich auf einmal wie ein furchtbarer Sturm — ich legte die Stirn an das Holz und meinte allen Ernstes zu sterben! Es raste in mir und über mich hin, wie der Todtentanz der Verzweiflung. — — Ich weiß nicht, wie lange ich so stand, aber endlich bemerkte ich, daß sich Leute um mich sammelten, die Nachbarn, der Hausmeister, mein Dienstmädchen; da kam ich ein wenig zum Bewußtsein, schämte mich vor den Leuten — man ist nun einmal so bornirt! — schloß auf, trat ein, aber noch immer mit dem dunklen Bewußtsein: „Du wirst sterben, denn die Zimmer sind leer — Sophie ist fort — tot — begraben!“ Ich faßte den Griff an der Thür unseres Wohnzimmers — der kalte Schweiß trat mir aus allen Poren. Ich fürchtete mich vor dem leeren Zimmer. Das Grab, in welches man vorhin Sophi' gesenkt, hatte mich nicht so furchtbar erschreckt, als ich wähnte, daß jetzt das leere Zimmer mich berühren müßte. Ich trat ein — das Zimmer war verschont geblieben von der schmerzlichen Unordnung der letzten Tage — alles war wie sonst — und dort, auf dem gewohnten Platze am Fenster — da saß Sophie — sie war wirklich

da, in ihrem dunkelblauen Hauskleide, den blonden Kopf über eine Arbeit gebückt, und die feinen, blonden Härchen hoben sich gegen das helle Fenster ab, wie ein Heiligenschein.“

„Sophie — Sophie!“ schrie ich, stürzte auf sie zu — und schlug schwer auf das Holz des Sessels — denn der Sessel war ja leer. — — Ich weiß nicht, wie lang ich dort gesessen — es wurde dunkel im Zimmer. Jemand kam herein, sprach, ich weiß nicht wie und was. Ich weinte zum ersten Male, aber ich war ruhig, getröstet. Sophie war da! Ich wußte es, ich fühlte es. Zwar, das vorhin war nur eine Hallucination gewesen, wie ich nachträglich einsah, aber dennoch fühlte ich noch in jedem Nerve den Zauber, die Seele dieses Trugbildes. Sie war nun einmal da, das Zimmer war nicht mehr leer! Wie konnte ich nur glauben, daß sie tot sei, für mich tot sei? Wir hatten uns ja so lieb gehabt! Ist nicht Alles ein subjektiver Schein, das Ergebnis unserer Nerventhätigkeit? Zweifellos ist für uns nichts als unsere eigene Empfindung. Sophie ist noch immer bei mir! Ich bewohne noch heute dasselbe Zimmer, und wenn ich die Thür öffne, geht ein Schauer durch mein Herz; ich fühle es — sie ist da — sie sitzt dort beim Fenster in ihrem blauen Kleide. Ich spreche zu ihr, ich lächle ihr zu, und mir ist nun einmal, als müßte auch sie das Alles sehen und fühlen. Es ist schließlich nur ein Aberglaube, aber ich kann ihn nicht los werden, will es auch nicht! — Und nun lachen Sie mich aus, gnädige Frau!“

Die junge Frau hatte ihre Thränen getrocknet, sie war ruhig geworden. „Ich lache nicht“, sagte sie leise, „ich will's überdenken.“



schaf und in der That ist dies Stückchen Karton von größter Bedeutung im Weltverkehr. Ihr gleich in der Verbreitung vielleicht die Spielkarte. Diese ist der Kitt, der unsere Gesellschaften zusammenhält, auch könnte man die Spielkarten als Surrogate für Fächer bezeichnen, hinter welchen man in langweiliger Gesellschaft bequem gähnen kann. — Von Wichtigkeit sind die Landkarten, welche darthun, wie oft sich die Grenzen eines Staates vergrößert und auch wieder verkleinert haben. Betrachtet man sie lange, so kann einem grün und gelb vor den Augen werden, und dasselbe kann einem beim Anblick der Steuerkarte passiren, zumal, wenn uns Staat oder Kommune eine größere „Hochschätzung“ als sonst bezeigen. — Speisekarten sind oft nichts weiter als eine Vorspiegelung falscher Thatfachen. Die Bouillon hat niemals Fleisch gesehen und die Butter Sauce ist Mehlpapp. Verwandt ist der Speisekarte die Weinkarte; auch sie enthält viele Vorspiegelungen falscher Thatfachen. Posthagauer z. B. wird uns unter dem Namen Rüdeshheimer, bräunliches Zuckerwasser als Ungarwein aufgetischt. Recht unaufrichtig sind auch Musterkarten, sind sie doch häufig feine Proben von groben Tächern. — Ueberhaupt sind viele dieser Stückchen Karton sich ähnlich im Charakter. So sind Taufkarten meist maskirte Bettelbriefe und Verlobungskarten Versicherungen, daß sich zwei Leute ewig zu lieben versprochen haben, die sich dessenungeachtet ein Jahr nach der Hochzeit wieder trennen. — Kondolenzarten sind Stellvertreter theilnahmsloser Thränen, die man sich gern ersparen will. Einladungskarten sagen oft zwischen den Zeilen: „Komm lieber nicht!“ Gratulationskarten sind geschriebene Bücklinge und lithographirte Kratzfüße. — Visitenkarten sind Opfer, die man auf den Altar in den Vorhöfen großer Männer niederlegt, um denselben die gebührende Ehrfurcht zu beweisen. Auch gebraucht man sie zur Einladung, sich eine Kugel zwischen die Rippen schießen zu lassen. — Eintrittskarten zu Theatern gleichen oft den Verlobungskarten: sie erwecken trügerische Hoffnungen. Tanzkarten sind Köder, an denen mancher Junggeselle in das EheNetz geht. Sammelte man diese zierlichen Kartonblättchen, welche heute auf jedem Ball von dem Gürtel der Dame herabhängen, so erhielte man oft ein interessantes Album mit reizvollen Erinnerungen. Zwischen den Zeilen läse man vielleicht das erste Wort glühender Liebe, die später ein ganzes Leben ausgefüllt oder — vernichtet hat. Es giebt so viele Karten, die nicht immer Glückskarten sind, soviel, daß man damit ein Haus bauen kann, doch möchten wir Niemand rathen, darin Wohnung zu nehmen, denn nichts ist bekanntlich unsicherer und hüfälliger als ein Kartenhaus.

(Unberufene Einnengung.) Am Abende vom verfloffenen Sonntage gab es im Gasthause zur Burg eine Kauferei, zu deren Schlichtung der Wachmann Ludwig Kosar herbeigerufen wurde. Die Exzedenten bildeten einen wirren Knäuel, eine Art gordischer Knoten, welcher vom Wachmanne jedoch ohne Schwertstreich gelöst wurde. Als nach Abwicklung der Valgerei der Knecht Johann Krall zur Zahlung seiner Besche und einer gebrochenen Fensterscheibe verhalten wurde, wollte er von einem solchen Anstehen nichts wissen. Er wurde prob und vergriff sich an dem Wachmanne, der nun zur Verhaftung schritt: Dies war in der That keine leichte Sache, denn er widersetzte sich der Abführung in heftiger Weise, wobei er von dem wegen unbefugter Einnengung in eine Amtshandlung bereits abgetragenen Lederergerhilfen Anton Pretner und dem Knechte Josef Drost unterstützt wurde. Letztere suchten dem ohnedies sehr in Anspruch genommenen Wachmanne den Verhafteten zu entreißen. Da von den nach hunderten zählenden Zuschauern es keinem einfiel, dem Wachmanne Hilfe zu leisten, so sah sich derselbe veranlaßt, den Arretirten unter ein Hansthor der Viktringhofgasse so lange in Verwahrung zu bringen, bis ihm Hilfe wurde. Erst als zwei Wacklute herbeieilten, wurden auch die beiden Einnenger, welche inzwischen das Thorschloß des betreffenden Hauses zerstört hatten, verhaftet, während einzelne der Zuschauer, welche durch pöbelhaftes Anschreien des bedrängten Wachmannes auch einer Arretierung theilhaft zu werden verdienten, in der Menge verschwanden und sich dann rechtzeitig drückten. — Eine ähnliche Einnengung hat am gleichen Nachmittage auf der Kärntnerstraße stattgefunden; wir werden darüber gelegentlich berichten. Die Haltung der Gaffer bei solchen Anlässen muß jeder Freund der öffentlichen Ordnung und Ruhe rügen. Der Dienst eines Wachmannes ist gewiß kein beneidenswerther, trotzdem finden so Manche ein Vergnügen daran, wenn er bei Schlichtung von Händeln beschimpft oder gar thätlich angegriffen wird. Jene, welche für den Beanspruchten Partei ergreifen, steigern nur dessen Widerharrigkeit und bereiten den Zuschauern eine Heße, bringen aber dadurch den Verhafteten meist ins Kriminal.

(Faule Ausrede.) Der für immer stadtwiesene Tagelöhner Mathias Rax, ein für die Sicherheit fremden Eigenthums gefährliches Individuum wurde hier am Abend vom 20. d. wegen verbotener Rückkehr verhaftet. Im Augenblicke der Verhaftung hatte er ein Paar fast neuer Stiefletten in der Hand getragen. Ueber die Herkunft des auffallenden Schuhwerkes befragt, gab er an, dasselbe bei einer Tröblerin gekauft zu haben. Als er jedoch merkte, daß die Polizei sich die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Aussage verschaffen wolle, widerrief er seine Angabe und erklärte, die Beschuhung umweit des kleinen Exerzierplatzes auf einem Zweifelsbaum gefunden und abgesehen zu haben. Da aber die Polizei recht ungläubig ist, sie daher an der Wahrheitsliebe des Strolches auch dann gezweifelt hätte, wenn er vorgegeben hätte, die Stiefletten auf einem Telegraphendrahte baumeln gesehen zu haben, was doch an eine bekannte Geschichte erinnern konnte, — so übergab sie ihn, eingedenk der Erfahrung, „Der Rax läßt das Maulen nicht“, dem Gerichte. Der Eigenthümer der zweifellos gestohlenen Schuhe wird daher gesucht.

(Ein wohlwollender Vagabund.) Der hier oftmals wegen Vagabundage verhaftete und stadtwiesene Franz Harz aus den Windischen Bücheln muß ein ganz lebenswürdiger Jüngling sein, denn als er am 20. d. nach einer mehrwöchentlichen Freiheitsstrafe in die traute Heimat seiner Lieben abgehoben wurde, erschien er schon am Abende

deselben Tages in Marburg. Ja, er kam sogar aus eigenem Antriebe in die Wackstube des Rathhauses und beanpruchte dort ein Nachtlager. Mit wohlwollendem Lächeln gestand er, daß er nur darum so schnell wiedergekehrt sei, weil er wünsche, daß der Schuttreiber an ihm neuerlich etwas verdiene. Der Spitzbubenhumor stirbt auch bei uns nicht aus.

(Ueberfall.) In Ergänzung unseres in der letzten Nummer gebrachten Berichtes über ein verjuchtes Attentat in der Nähe der Weinbauschule wird uns mitgetheilt, daß es der Sicherheitswache am 19. d. gelang, eines Burschen habhaft zu werden, welcher von dem überfallenen Mädchen mit ziemlicher Bestimmtheit als der Thäter erkannt wurde. An seiner linken Hand wurden auch Verletzungen festgestellt, die von einem Bisse herrühren können. Der nunmehr dem Gerichte übergebene Bursche gab bei seiner Verhaftung an, ein Alibi für den kritischen Abend erbringen zu können.

### Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallendrummer's Buchhandlung zu beziehen.

\* Die Urgeschichte des Menschen nach dem heutigen Stande der Wissenschaft. Von Dr. Moriz Hoernes. Mit über 300 Abbildungen im Texte und 20 ganzseitigen Illustrationen. Wien, Pest und Leipzig. A. Hartleben's Verlag. 1391. 8°. In 20 Lieferungen à 30 kr. Der Verfasser hat keine leichte Aufgabe unternommen, als er sich anschickte, den gegenwärtigen Stand der prähistorischen Erforschung in einem großangelegten Gesamtwerke gemeinverständlich und doch streng wissenschaftlich darzustellen. Die menschliche Urgeschichte ist, wie kein zweites gelehrtes Fach, gerade heute in raschem und energischem Fortschreiten begriffen. Mit dem Kreis ihrer Anhänger ist auch die Fülle des interessantesten Materials in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gewachsen. Unausgehebt laufen Fundnachrichten ein; in den Museen thürmen sich die ausgegrabenen Gegenstände empor, und die Literatur dieser Wissenschaft theilt das Schicksal aller Fachliteraturen: sie wird zu einer schwerfälligen und mit Mühe übersehbaren, den Laien verwirrenden Menge von Detailpublikationen. Die älteren Werke, welche ähnliche Ziele verfolgten, wie das vorliegende, sind längst nicht mehr ausreichend, um den gerade für die Urgeschichte und ihre zahlreichen Freunde so notwendigen Rapport zwischen der sachgelehrten Welt und dem größeren Publikum zu vermitteln. Die Darstellung geht mit gleicher Ausführlichkeit und ausgedehntester Verwendung von werthvollem, zum Theile noch nicht publicirtem Illustrationsmaterial durch alle prähistorischen Perioden und sucht nach Thunlichkeit allen Problemen und lokalen Alterthümergruppen gerecht zu werden. Wenn es dem Autor leichter geworden ist, als Anderen, die Schwierigkeiten der Arbeit zu überwinden, so dankt er dies hauptsächlich seiner Berufstellung in der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, welches bekanntlich eine der reichsten prähistorischen Sammlungen der Gegenwart besitzt. — So möge denn dieses interessante Werk eine allgemeine freundliche Aufnahme finden. Von der tiefverhüllten Geburtsstunde der Menschheit führt uns „Die Urgeschichte des Menschen“ durch unermessliche Zeiträume, auf früher ungeahnten Wegen bis an die Schwelle des Vaterhauses, bis vor die Pforten der lichtvollen Geschichte unserer Heimat und unserer Völkergemeinschaft.

\* Das neueste vor uns liegende Heft des vorreflichen Familien-journals „Illustrirte Welt“ (herausgegeben von Professor Joseph Kürschner, redigirt von Wilh. Wetter, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt), erweist sich wieder als eine überaus reiche und ansprechende Nummer, welche aufs neue die Vortrefflichkeit und Gebiegenheit dieses empfehlenswerthen aller Familienblätter bezeugt. Die Erzählung aus dem Elsaß „Osterglocken“ lautet, sozusagen, das schöne Heft ein, dem die prachtvollen Bilder „Wolgatha“ und „Die heiligen Frauen am Kreuzweg“ ein zeitgemäß ernstes Gepräge geben. Das allerliebste Ostermärchen „Wie die Hasen zu den Ostereiern kamen“ wird Sung und Alt entzücken und durch seinen naiven, anmuthigen Ton und die reizenden Illustrationen, während das liebe „Leng“-Bild alle Herzen im Sturm sich erobert mit seiner postreivollen Komposition. Noch gar viel Schönes, Unterhaltendes und Besehendes bietet das wirklich prächtig ausgestattete Heft in Wort und Bild, das der freundliche Leser selbst beim Durchblättern finden wird.

\* Die „Illustration“ (Verlag Gustav G. Steiner & Co., Wien, Stefansplatz). Unter den gewohnt herrlichen Aquarell-Umschlägen der „Illustration“ zählt der des eben edirten XIV. Heftes zu den exquisitesten und wirksamsten. Außer diesem mit dem Bilde des Fr. Lona (Wiedener Theater) geschmückten floristischen Blatte sind die beiden Facsimile d'aquarell „Auf der Hochzeitsreise“ von Sydney und „Im Blumen-Kloster“ von Wilmet als reizend gelungen zu bezeichnen. „Ein Unfall im Circus“ ist ein sehr ergreifend und dramatisch belebtes Bild des Stanislaus Wolzki, das den Tod einer Reitsportlerin während der Ausübung ihrer Kunst, vor den Augen des Publikums, in vorzüglicher Weise darstellt. Reitbilder, Moment-Aufnahmen vom Frühjahrs-Corso, 10 spanische Frauentypen, welche einen Artikel „Spanische Tänze“ illustriert begleiten, Bilder aus Jessin und Luffinpicolo und ein allegorisches Bild von Solomon „Profane und überirdische Liebe“ bilden nebst amüsanten Text den übrigen Theil des schönen Heftes.

\* Die „Illustration“ (Verlag Gustav G. Steiner & Co., Wien, Stefansplatz). Das eben erschienene Heft 13 dieser vorzüglich illustrierten Zeitschrift präsentirt sich besonders vornehm. Von eifrigster Pariser Pikanterie ist das Chateau Palughay trinkende Mädchen auf dem Titelblatte, ein feines Aquarellbild, dem sich die beiden gleichfalls farbigen Blätter „Fächerpiel“ und „Die ersten Rosen“ würdig anreihen. Schwarzdrucke von interessantem Sujet sind W. Kloss's „Hurrah!“, Thulstrupp's „Das Polospiel“, Snyder's „Dampfbarcasse der New-Yorker Hafenseuerwehr“, Mitchell's „Talsahrt auf der Draisine“ und Anton Müller's „Liebhaber-Quartett“. Von Actualitäten sind die Portraits des Componisten der „Cavalleria rusticana“, Pietro Mascagni, der jüngst verstorbenen Persönlichkeiten Windthorst, Graf Cam-Gallas, Prinz Jerome Napoleon und eine neue Aufnahme des Generals der „Heilsarmee“ William Booth's zu erwähnen. In dem stets amüsanten textlichen Theil finden wir unter Anderem den Beginn eines neuen Romanes: „Die Diamanten der Wardours“ von L. L. Lynch.

### Verstorbene in Marburg.

- 10. April: Wessely Pauline, Waife, 31 J., Exerzierplatz, Herzfehler.
- 13. April: Gaube Josef, Bahndirnenstens-Sohn, 7 Monate, Neue Colonie, Lungencatarrh.
- 14. April: Pomprein Maria, Fleischers-Witwe, 59 Jahre, Kärntnerstraße, Apoplexie.
- 15. April: Wottawa Alois, Handlungs-Commis, 21 Jahre, Pfarrhofgasse, Lungentuberculose.
- 17. April: Krafchina Josefa, Bahndrehers-Frau, 68 Jahre, Neue Colonie, Arthritis deformans. — Widmann Josef, Bahnschlosser, 62 Jahre, Alte Colonie, Magenentartung.

### Mittheilungen aus dem Publikum.

Eine österreichische Specialität. Vieljährige Erfahrungen haben gelehrt, dass „MOLL's Seidlitzpulver“ bei allen in Folge träger und schlechter Verdauung auftretenden Magenleiden und bei Stuhlverstopfung sich als einzig heilbringend erweisen. Preis einer Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-

Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [5]

Offerten unter Chiffre . . . welche vermittelt kleiner, im täglichen Verkehrsleben vorkommender Anzeigen wie Stellengesuche und Angebote, Kauf-, Verkauf-, Pacht- und Verpachtungsgefuhe, Beteiligungs- und Theilhabergefuhe, Capitalsgefuhe und Angebote zc. gesucht werden, inserirt man am besten und vortheilhaftesten durch Vermittelung der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Die bei derselben einlaufenden Offerten werden uneröffnet dem Auftraggeber täglich zugestellt und in allen Fällen strengste Diskretion gewahrt. Ferner ist Vorkehrung gegen unberechtigte Empfangnahme der Offerten getroffen. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse berechnet lediglich die Original-Preise der Zeitungen und ertheilt gewissenhaften Rath bei Wahl der für den jeweiligen Zweck geeignetsten Blätter. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse besitzt in allen großen Städten eigene Bureaux, in: Wien I, Seilerstätte 2.

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.  
Der Postdampfer „Friesland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 14. April wohlbehalten in New-York angekommen.  
Der Postdampfer „Belgenland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 13. April wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

### Eingefendet.

Seiden-Grenadines, schwarz und farbig, (auch alle Färbarten) 95 kr. bis fl. 9.25 per Meter (in 18 Qualitäten), versendet robenweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depôt G. Henneberg (f. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. Porto. (7)

## Villanyer

Rotz- und Weißweine 528  
bei der Pariser Weltausstellung 1889  
mit der höchsten Auszeichnung prämiirt  
nur allein echt und billig bei  
**Vincenz Schuth & Co.,**  
Villany (Ungarn)  
Verfandt in Flaschen und Gebinden.  
Preis-Courante franco.

## Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

### Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Dese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

### Lungenleidenden

bietet schnelle und sichere Hilfe Dr. Charles Thomas' berühmte Spezialschrift: „Die Bekämpfung der Lungen-schwindsucht.“ Kein Kranker gebe die Hoffnung auf, sondern lasse sich diese mit größtem Erfolge bewährte Heilmethode kommen. — Zusendung kostenfrei durch Ernst Th. Richter, Leipzig, Schulstraße 6.

## MATTONI'S GIESSHÜBLER

SAUERBRUNN  
bestes diätetisches und Erfrischungsgetränk, bewährt bei Magen- und Darmcatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches Unterstützungsmittel bei der Karlsbader und anderen Bädereuren, sowie als Nachkur nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen. (7)

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

### Cotto-Ziehungen.

Am 18. April 1891.  
Linz 82, 20, 57, 22, 31.  
Triest 8, 55, 1, 66, 39.

Marburger Wochenmarkts-Preise  
Am 18. April 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. Kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

I. Sagorer Weisskalk

ganze, halbe und viertel Waggonladungen, mit und ohne Zustellung ins Haus. Bestellungen bei

Carl Bros,  
Rathhausplatz.

Ich beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, dass ich hierbei verzeichnete Weine in meiner

Frühstück-Stube

zum Ausschank eingeführt habe:

Table listing wine types and prices: Oedenburger, Weiss-Wein, alt per Liter 48 kr., etc.

und sämtliche Dessert-Weine, wie Madeira, Sherry, Marsala, Malaga, Ruster-Ausbruch, Wermuth, 1 Gläschen 15 kr.

Reininghauser Bier 1 Liter 20 kr., 1/2 Liter 10 kr., über die Gasse 2 kr. billiger. Pilsner Bier 1 Liter 32 kr., 1/2 Liter 20 kr.

Halte mich meinen P. F. Kunden und Gästen bestens empfohlen.

Dominik Menis,

Delicatessengeschäft und Frühstückstube  
Marburg, Herrengasse 5.

Krystallisirtes Azurin.

Rationellstes Mittel zur

Bekämpfung der Peronospora viticola der Reben.

Nach dem Auspruche der

Obst- und Weinbauschule in Marburg:

Leichte Löslichkeit, Spritzen-Schutz, kein Sieben und Seihen, kein Erhitzen des Wassers, Billigkeit, Garantie für die Echtheit und Reinheit des Productes. Entschiedener Vortheil vor allen anderen Mitteln.

Zeugnisse über vorzügliche Resultate von der Gutsinspektion Rann, Gutsbesitzer C. Cav. Zanetti, Triest etc. etc. 409

Analysirt und untersucht

von der landw. Landes-Lehr-Anstalt in St. Michele (Südtirol) und als fast chem. rein befunden.

Zu haben bei Hrn. S. Novak in Marburg, Tegetthoffstr.

Achtung auf die Schutzmarke (Weinblatt mit Schriftband) da wir nur dann für Reinheit garantiren können.

Kunst-Stein-Fabrik Knittelfeld.  
(Steiermark).

Geschmackvoll und billigst nach neuester Mode verschiedenste

Bouquets und Kränze

aus frischen und getrockneten Blumen als: Rosen, Veilchen, Hyazinthen, Camellien u. u.

Zimmer-Decorationen = Makart-Bouquets

nach neuester Art und Formen: Phönix-Wedel, Uva-Blüthen, Fächerpalmen bei

Kleinschuster, Marburg, Postgasse Nr. 8.

Pat. Korksteine

in Ziegel und Plattenformat für Trockenlegung und Isolirung feuchter und kalter Wände unter Garantie, für

Eiskeller u. Eishäuser-Neubauten

sowie Reconstruction schlecht functionirender Objekte.

Für Isolirung von Dächern, Plafonds u. in Villen, Landhäusern u. gegen Hitze und Kälte. 622

Österr. ung. Fabrik für pat. Korksteine, Korkformstücke u. Korkisolirmasse

Kleiner & Bokmayer in Mödling.

Vertreter Ernst Humbold, Ingenieur in Graz, Parkstraße Nr. 5.

Schöne Wohnung

Kaiserstraße 16, hochparterre, 3 Zimmer mit Zugehör vom 1. Mai an. II. Stod: 2 Wohnungen mit je 4 Zimmern und Zugehör, eine sogleich, eine mit 1. Juli beziehbar.

Wohnung

Herrngasse 48, II. Stod, 4 Zimmer sammt Zugehör, vom 1. Mai beziehbar. 652

Wohnung

hochparterre, mit 4 Zimmern sammt Zugehör, ist bis 1. Juli zu vermieten. Anzufragen Wielandplatz Nr. 4, beim Hausmeister. Eine 612

Wohnung

Eine gassenseitige 621 mit 3 Zimmern und Zugehör ist bis 1. Mai zu vermieten Draugasse 10.

Wohnung

Eine 606 mit 3 oder 4 Zimmern im 2. Stod ist bis 1. Juni zu vermieten. Anzufragen bei A. Badl, Hauptplatz.

2 Wohnungen

mit Garten, Kaiserstrasse 14, am 1. Juli beziehbar. Anfr. Kaiserstr. 8. Ein sehr freundliches 647

möblirtes Zimmer

mit separatem Eingang, ist zu vermieten und sogleich zu beziehen. Adresse in der Bero. d. Bl.

möblirtes Zimmer

ist zu vermieten. 611 Magdalena-Vorstadt, Bergstraße 4, 2. Stod.

Wiese

eine kleine halbe Stunde außer der Stadt, mit sehr gutem Futter, etwas über 2 Joch, ist zu verpachten event. zu verkaufen. Anfrage bei Hans Lorber, Specereihdlg., Marburg.

Bäckerei

sammt Wohnung, bestehend aus einem Zimmer, Küche, Keller, bei Bedarf auch Garten und Feld, an der Bahn-Station Reifnig-Fresen, ist vom 15. Mai an zu vermieten. 635

16 bis 20 fl. per Startin

Neues Weingeläger

kauft R. Wieser

Branntweimbrennerel in Kötsch. 296

Im Verlage von Ed. Jauschik Ugr. (L. Kralik) Marburg, Postgasse ist soeben erschienen:

Alphabetisches Orts-Verzeichniss

der Gemeinden Untersteiermarks.

Als praktisches Handbuch besonders zum Ankauf zu empfehlen, nachdem detaillirt bei allen Orten die

Post- und Telegraphen-Stationen

angegeben sind, mithin bei Abendung von Briefen oder Frachtsünden das oft zeitraubende Suchen nach dem Postamte, in dessen Zustellungskreis der fragliche Ort gehört, entfällt.

Sämmtliche Stadt-, Markt- und Ortsgemeinden der Bezirkshauptmannschaften: Marburg, Gitsi, Pettau, Radkersburg, Lutzenberg, Wind-Graz, Leibnitz und Mann finden in dem Buche die erforderl. Beachtung.

Preis nur 50 Kreuzer.

Gegen Einsendung von 60 Kreuzer erfolgt Franco-Zusendung.

Ein neuer 627

Neutittscheiner

ist zu verkaufen. Schlachthausgasse 13.

Badewanne

groß, aus Zinn, billig zu verkaufen. Schulgasse 5, 1. Stod.

Zu verpachten:

event. zu verkaufen das Haus Nr. 35, sammt Felder, Obst- und Gemüsegarten in Fraustauden.

Feinste Visitkarten

von 50 kr. aufwärts werden schnellstens hergestellt in der Buchdruckerei Ed. Janschitz Nachfg. (L. Kralik) Postgasse 4.

Zu verkaufen

ein 1/2 Pferdekraftiger und ein 4 Pferdekraftiger Gasmotor, Pumpe, Circularsäge, 84 Centimetr. Durchmesser, sehr breite Riemen, eine Sortiermaschine, Schleudermühlen. 636 Adresse: M. N., Graz, Neubaugasse 12, 2. Stod, links.

Obstbäume

Apfel, Birnen, Pflaumen, Pfärsche, Pfärschen, Weichsel u. a. m.

Rosen

Erdbeerpflanzen

Spargelpflanzen

per 100 Stüd 2 fl. offerirt 448

A. Kleinschuster Marburg.

Eine kleine Realität

in der Stadt W.-Feistritz, bestehend aus Wohnhaus sammt Garten und 7 Joch Acker- und Wiesengrund ist sehr preiswürdig unter günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen oder zu verpachten. Anfrage bei Ant. Badl in Marburg. (610)

Anzeige.

Den P. L. Damen empfiehlt sich als Friseurin Frau 595

Marie Kral

Friseursgattin wohnhaft Brandisgasse Nr. 3, gegenüber der Burg.

Die Champagner-Kellerei

Clotar Bouvier

Radkersburg

empfiehlt ihre vorzüglichen, aus Eigenbau-Sortenweinen nach altfranzösischer Manier erzeugte Champagner. Mit vielen ersten Preisen prämiirte Specialität: 480

Kleintriesling-Champagner

Niederlage in Marburg bei:

D. Menis

Herrngasse.

Hermann Winter

Sänger.

Karl Ruder

Maschinenschlosser.

Wilhelm Gritsch

Maschinenschlosser.

Georg Nowak, Hlöberggasse.

Fanny Schallamun.

Josefine Zersche, St. Vorenzen

werden ersucht, ihre bei uns bestellten, zumeist seit Weihnachten fertigen Visitenkarten abzuholen. Buchdruckerei

Ed. Jauschik Ugr. (L. Kralik)

Marburg, Postgasse 4.

Jamaika-Rum

1/4 Liter zu 50 kr. und 70 kr.

Edt russischer Thee

feinste Sorten

10 Deka von 50 kr. bis zu 1 fl.

Lager medicinischer Weine

Cognac, Arac u. u.

Zu beziehen in der Droguerie des

Eduard Rauscher,

Marburg, Burggasse 8.

Ein gutes 142

Klavier

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Bero. d. Bl.

### Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

**Nur echt**, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

### Moll's Seidlitz-Pulver

**Nur echt**, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutausschüttung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

### Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krzižek. — Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — Judenburg: A. Schiller, Ap. — Knittelfeld: M. Zawersky, Ap. — Pettau: Ig. Behrbalk, Ap. — Radkersburg: C. E. Andrien, Ap. (18)

Feinestes

### Pariser Damenpulver

weiß, rosa und gelb, gibt dem Teint augenblicklich Weiße, Glätte und Zartheit.

### Klettenwurzel-Essenz

zur Stärkung des Haarbodens und gegen das Ausfallen der Haare.

### Echtes Klettenwurzel-Öel

zur Verschönerung des Haarwuchses.

### Echtes Rußöl

um graue oder rothe Haare in kürzester Zeit dauerhaft und schön dunkel zu färben

### Vegetabilische Zahnpasta

zu 30 und 50 Kr.

zur Conservirung der Zähne und des Zahnfleisches.

### Dr. Heider's Zahnpulver

Schachtel 30 Kr.

### Zahnbürstchen

in größter Auswahl.

### Toiletteisen und Parfümerien

in großer Auswahl zu beziehen in der

### Droguerie des Ed. Rauscher

Burggasse 8. 1907

### Wenn Losbesitzer

Ihre Lose nach stattgehabten Ziehungen nicht nachsehen, dann ist es auch nicht zu verwundern, daß tausende, längst gezogene Lose, darunter auch einige Haupttreffer, noch unbehoben und der Verjährung ausgelegt sind. Für nur 1 fl. als ganzjähriges Abonnement versendet prompt überallhin, das im vierten Jahrgang regelmäßig in deutscher Sprache erscheinende Verlosungsblatt der „Telegraph“, die Administration des Verlosungsblattes der „Telegraph“ in Budapest, Waisnering 43. 346

### Eckhaus

in der Färbergasse Nr. 5 u. 17 zu verkaufen. Anzufragen dortselbst.

### Obstbäume

Hochstämme, bei größerer Abnahme 1 Stück zu 30 Kreuzer bei 1820 Franz Girstmahr, Marburg.

### Wunderbar ist der Erfolg

Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke u. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von 411

### Bergmanns Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden. Vorrätig à 40 Kr. bei Droguist Ed. Rauscher.

Das

## zerstörende Tort-Tripe

vernichtet Ratten, Mäuse und Maulwürfe ohne die geringste Gefahr für die Hausthiere. — Ein Badet 50 Kr. und 1 fl.

Zu haben bei

**Eduard Rauscher, Droguist,**  
Marburg, Burggasse, 346

Fort mit dem Bohnenkaffee, kauft

569

### Kneipp's Malzkaffee

aus der für Oesterreich-Ungarn vom Hochw. Herrn Pfarrer Seb. Kneipp allein privilegierten Malzkaffee-Fabrik der

### Gebrüder Oelz, Bregenz am Bodensee.

Der Hochw. Herr Pfarrer Kneipp spricht sich ganz entschieden gegen den Bohnenkaffee aus.

Die Kaffeebohne ist die Frucht einer Giftpflanze, der hievon erzeugte Kaffee hat nicht den mindesten Nährgehalt, regt wegen seines Giftgehaltes (Coffein) nur die Nerven auf, ja führt sogar die mitgenossenen Speisen halbverdaunt aus dem Magen ab. Der Kneipp-Malzkaffee dagegen enthält bis 70 pCt. Nährgehalt, wirkt sehr beruhigend auf die Nerven und ist zudem bedeutend billiger.

Wenn unser Kneipp-Malzkaffee nicht nur schmeckt, mische denselben mit

### Oelz-Kaffee

und er wird beim Trinken kaum einen Unterschied vom Bohnenkaffee finden. Er trinkt dann einen nahrhaften, gesunden und noch dazu billigen Kaffee.

Die Zubereitungsweise steht auf unseren Packeten.

Beim Einkaufe gebe man speciell auf viereckige rothe Packete mit dem Namen Gebrüder Oelz und der Schutzmarke Pfanne und von jetzt an auch auf das Bild des Pfarrers mit Namensunterschrift acht.

Zu haben in allen besseren Colonialwaaren-Handlungen und wo derselbe noch nicht eingeführt, versenden wir 4 1/2 Kilo-Packete franco per Post.

Bregenz am Bodensee.

Gebrüder Oelz

für Oesterreich-Ungarn von Hydropathen Pfarrer Kneipp allein privileg. Malzkaffee-Fabrik.

## 5 bis 10 täglichen sicheren

Verdienst ohne Kapital und Risiko bieten wir Jedermann, der sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Loten und Staatspapieren befassen will. — Anträge unter „LOSE“ an die Annoncen-Expedition: J. Danneberg, Wien, I., Kumpfgasse 7. 140



Jahrkarten und Frachtscheine nach

## AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

## „Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft erteilt bereitwilligst die

### „RED STAR LINIE“

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

## Haupt-Niederlage

von

### Perlmooser Portland-Cement

100 Kilo 4 fl.

### Hydraul. Kalk (Roman-Cement)

100 Kilo 1 fl. 80 kr.

Bei Abnahme von 5 Fass à 100 Kilo 30 kr. billiger.

### Carbolineum zum Holz-Anstrich

100 Kilo 15 fl.

### Carbolsäure braune

Ia. englisch Blau-Vitriol

Stein-Dachpappe in Rollen

à 10 Quadrat-Klafter I 3 fl., II 2 fl. 20 kr.

### Bodenwachs mit Wachs

Henry Nestles Kinder-Nährmehl

Moll's Franzbranntwein

und

383

alte Eisenbahn-Schienen

bei

## Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.

Alois Quandest in Marburg.

## Fussboden-Glasur

von Alois Keil in Wien, vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden.

Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr.

393

## WACHS-PASTA

von Alois Keil in Wien, bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten.

Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

## Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Wogg & Radakovits.

Ziehung schon am 17. Mai 1891.

## Triester Seehospiz-Lose

Haupttreffer:

601

50 Kr.

1000 Ducaten Werth.

1600 Treffer.

Zu habeni. d. Verw. d. Bl. u. bei d. Marburger Escomptebank.

# Pilsner Lagerbier.

Mit dieser erstatten wir die höfliche Anzeige, daß die Schankbier-Periode mit Ende dieses Monats schließt und wir ab **1. Mai** nur

## LAGERBIER

zum Ausstoße bringen. Indem wir recht zahlreichen Aufträgen auf dieses rühmlichst bekannte Produkt entgegensehen, zeichnen hochachtungsvoll

**Pilsen, im April 1891.**

Bürgerliches Brauhaus in Pilsen,  
gegr. 1842.

**Haupt-Depot: F. Schediwy, Graz, Annenstraße 19.**

Bl. 5560

### Edikt.

653

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. wird kundgemacht: Es sei über Ansuchen des Massenverwalters im Concurse über das Verlaßvermögen des Handelsmannes Franz Hoinig in Marburg der **partienweise** liquidatorische Verkauf des gesammten, zu obiger Concursmasse gehörigen Warenlagers im gerichtlich erhobenen Schätzwerthe von 8480 fl. 47 kr. bewilliget und die Tagfahrt hiezu auf den

**29. April 1891, vormittags 9 Uhr**

im Magazine, Burgplatz, Ernst Tissot'sches Haus „zum schwarzen Adler“ angeordnet worden, wozu Kauflustige mit dem Beisatze eingeladen werden, daß die einzelnen Waren nur um oder über den Schätzwert gegen sofortige Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg i. D. U.,  
am 22. April 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:  
**Fladung.**

## Dachpappe

halten wir in vier Qualitäten bei Herrn **Franz Quandest, Marburg, zum Verkauf eingelagert.**

**Paul Hiller & Comp.**

Wegen Uebertragung meines

## Delicatessen-Geschäftes

von **Marburg** nach **Graz**

## Gänzlicher Ausverkauf

zu tief herabgesetzten Preisen von sämtlichen Delicatessen - Waaren, Conserven, In- und Ausländer - Flaschenweinen, Champagner, Liqueure, Cognac, Rum, Thee, Theegebäck, Composts, Cacao, Chocoladen, Oele, Käse, Salami und alle in das Fach einschlagenden Artikel

bei 438

## S. CERNOLATAC

Herrengasse Nr. 32, vis-à-vis „Erzherzog Johann.“

**Neu!**

**Neu!**

**Veränderungs-Ausweise**

**Meldebuch**

**Evidenz-Verzeichnisse**

für die nichtactive Landwehr-Mannschaft sind vorrätzig bei

**Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg.**

### Casino-Saal.

**Freitag, den 24. April 1891**  
Abends 8 Uhr:

## Grosse Vorstellung

in der Magie (ohne Apparate)  
des Prestidigitateurs

## A. Fredmar

(v. Rendlr)

Einziger ausübender Schüler und  
Nachfolgers des weltberühmten Prof.

**G. Herrmann.**

### PROGRAMM:

**I. Theil.**

1. Eine Illusion. 649
2. Die Canarien.
3. Eine Transformation.
4. Ein Irrthum.
5. Der schwebende Stod.
6. Die neue Schöpfung.

**II. Theil.**

1. Die gehorjamen Karten.
2. Die Billard-Kugel.
3. Der Geizige.
4. Die wandernden Foulards.
5. Der Ring in Gefahr.
6. Der Fischfang u. das Gegenstück.

### Preise der Plätze:

Nummerirte Sitze: die ersten vier Reihen à fl. 1.20, die nächstfolgenden sechs Reihen à fl. 1.—, alle übrigen Reihen à fl. —.70, Eintrittskarten à fl. —.60.

**Billetverkauf** in der Buchhandlung des Herrn Theodor Kaltenbrunner und an der Abendkasse.

### Ein Lehrling

der deutschen und slovenischen Sprache vollkommen mächtig, mit guten Schulzeugnissen wird in der Gemischtwaaren- und Landesprodukten-Handlung des **Hof. Perinis in Leutschach** sofort aufgenommen. 648

### Feine Köchin

empfiehlt sich den geehrten Frauen bei Hochzeits- und anderen Tafeln. Adresse in der Verw. d. Bl. 628

### Rosenerdäpfel

verkauft 614

**F. X. Halbärth, Marburg.**

### Zuchtferkel

englischer Kreuzung hat abzugeben die **Gutsverwaltung Mellinshof.**

Vorzügllicher 632

### Aepfelmost

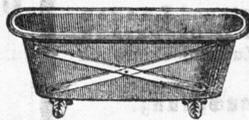
zu verkaufen. Anfrage **Tegetthof-straße 37, I. Stock.**

### Gasthaus „zur Burg“

**Erster Billanper**

per Liter 48 kr.

**Wilhelm Wendl.**



## Michael Partl

**Marburg**

Hauptplatz Nr. 12.

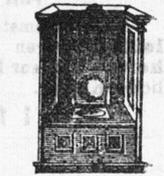
## Bau- und Galanterie-Spengler

empfiehlt sich

zur Anfertigung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

**Reparaturen werden schnellstens besorgt.**

Arbeiten nach Auswärts, sowie **Thurmarbeiten** werden bestens ausgeführt.



Die

Wechselseitige

## Viehversicherungs - Anstalt

**I. Minoritenplatz 4 WIEN I. Minoritenplatz 4**  
gewährt Versicherungen für

**Pferde, Rinder, Schweine u. Schafe**

gegen alle Verluste durch

**Seuchen, Krankheiten und Unfälle.**

**Feste Prämien. — Keine Nachschüsse. — Coulanteste**  
**Schadenzahlung.**

Tarife und Auskünfte gratis.

Vertretung bei **J. v. Bachó** in Marburg.



## Rebenscheeren

**Raupen-Scheeren**

**Baumkratzen**

**Baum sägen**

**Spalter-Scheeren**

**Rebenveredlungs-Messer**

empfiehlt

**F. X. Halbärth,**

**Marburg.**

